

Unechte Synesiosbriefe.

Vergleicht man die Zahl der Briefe des Synesios in den neueren Ausgaben mit dem Bestande in den älteren Editionen bis auf Dionysius Petavius (Paris 1612, wiederholt 1631, 1633 u. 1640), so zeigt sich die interessante Tatsache, daß das Korpus dieser Briefe im Laufe der Zeit um einige Stücke erweitert worden ist. Migne in seiner *Patrologia*, Series Graeca Vol. LXVI Sp. 1321—1560, hat einen neuen Brief (Nr. 156) aufgenommen, und Hercher ist ihm in seiner Ausgabe (*Epistolographi Graeci* p. 638—739, Paris 1873) gefolgt: er hat besagten Brief seiner Sammlung als letztes Glied (Nr. 159) angefügt. Vor dieser Nummer hat aber auch Hercher selbst unserm Autor noch zwei neue Nummern, 157 und 158, zugeteilt. Da von diesen drei neugewonnenen Briefen die Nummern 157 und 158 allein im Laur. Gr. XXXII 33 und ebenso Nummer 159 allein im Vatic. Gr. 93 als Synesiosgut überliefert sind, während, wie ich auf Grund meines in den letzten Jahren gesammelten handschriftlichen Materials weiß, die andern über 100 Handschriften, und unter ihnen sämtliche guten, diese Stücke nicht bieten, so hat sich mir die Frage nach der Berechtigung des von Migne und Hercher in dieser Sache eingeschlagenen Verfahrens aufgedrängt.

Der erste von den in Rede stehenden Briefen (Nr. 157 bei Hercher) ist im Laur. Gr. XXXII 33 fol. 215^r mit der Adresse τῷ ἐπισκόπῳ überliefert. Diese Worte stehen aber auf einer Rasur, die noch deutlich die Buchstaben Χρυσό . . . erkennen läßt; das andere ist nach Mitteilung Herrn Dr. Spiros, dem ich meine handschriftlichen Angaben über diesen und den 158. Brief danke, nicht mehr zu entziffern. Hercher hat nun, als er diesen Brief unter die Synesiana aufnahm, geglaubt, das verstümmelte Χρυσό . . . sei in Χρυσόστομῳ zu ergänzen und in dem Stücke ein Brief des Synesios an einen Chrysostomos zu sehen. Aber manche Anzeichen schienen mir darauf hinzudeuten, daß an eine Autorschaft des Synesios für diesen Brief nicht wohl zu denken sein dürfte. Abgesehen von dem ja allein nicht gravierenden Umstande, daß uns von einer Korrespondenz des Synesios mit einem Chrysostomos — und es müßte dies doch wohl Johannes Chrysostomos sein! — nichts

bekannt ist, abgesehen auch von manchen sprachlichen Abweichungen, lag für mich das am schwersten wiegende Bedenken darin, daß Synesios als Bischof (cf. v. 28: τὸν σὺν ἡμῖν πρεσβύτερον), also von Afrika aus — denn nach seiner Wahl zum Bischof scheint Synesios die Pentapolis nicht mehr verlassen zu haben — daß Synesios von Afrika aus von einer Strenge des winterlichen Regiments erzählen soll, wie sie nur für nördlichere Breiten anzunehmen ist. Und überdies geschieht diese Schilderung ohne die leiseste Andeutung, daß es sich diesmal um ein singuläres Phänomen handle: v. 19 ff.: *παρὰ μὲν γὰρ τὸν τοῦ χειμῶνος καιρὸν τοῦ κρυμοῦ πάντα πηγγύντος καὶ τῆς ἀπάτου χιόνος τὰς ὁδοὺς ἀποτειχιζούσης οὐδὲ ἔξωθεν τις ἡμῶν ἐπιχωριάξειν ἠνείχετο οὔτε ἐντεῦθεν ἀναστῆναι*, und v. 26 ff.: *ἐπειδὴ δὲ λοιπὸν ἀνέφξε τὰς λεωφόρους τῆς ὁδοιπορίας ὁ καιρὸς (sc. τὸ ἔαρ) καὶ ἡμῶν τὰ δεσμὰ τῆς γλώττης ἔλυσε κτλ.* Wir werden uns also den Verfasser in einem ganz andern Klima, als es das der Hochebene von Barka ist, wohnend denken müssen. Welche Vermutung läge da aber näher als die Annahme, der Brief sei vielleicht von Johannes Chrysostomos, nicht an ihn geschrieben, das verstümmelte *Χρυσο* . . . sei nicht in *Χρυσοστόμω*, sondern in *Χρυσοστόμου* zu ergänzen? Da aber auch des Chrysostomos Bischofssitz Konstantinopel zu den meteorologischen Angaben des Briefes nicht stimmen will, wäre wohl an den Aufenthalt des Chrysostomos in seinem Exil zu Kukusos, sei dies nun das armenische oder das kappadokische, zu denken; das ihm bei seinem zweiten Exil angewiesene Pityus erreichte er ja gar nicht mehr. Bei meinem Durchsuchen der dem Johannes Chrysostomos gehörigen Briefsammlung fand ich denn auch unsern Brief wieder: er ist in Montfaucons Ausgabe der Werke des Chrysostomos (Paris 1718—1738) Vol. III Nummer 128. Daß der Brief hier an seinem richtigen Platze steht, beweist die mir schon beim ersten Durchlesen der Briefsammlung aufgefallene und dann sich immer mehr bestätigende Ähnlichkeit der andern Stücke, was den ziemlich eintönigen Inhalt und den ebenfalls wenig Abwechslung bietenden Stil der Briefe des Chrysostomos anlangt.

Der zweite von Hercher in seine Ausgabe neu aufgenommene Brief (Nr. 158) findet sich ebenfalls im Laurentianus Gr. XXXII 33 und folgt daselbst unmittelbar auf den eben besprochenen. Sein Wortlaut ist nach der Kollation, die mir Herr Oberlehrer a. D. H. Tschierschky auf meine Bitte veranstaltet hat, folgender:

Τῷ αὐτῷ. — ὁ λαέριον παῖς ὁ πολύμητις ὀδυσεύς, ὅτε τοὺς θησαυροὺς τῶν ἀνέμων ἐξ αἰόλου λαβῶν τῆς κραναῆς σχεδόν¹⁾ ἰθάκης

1) *σχεδόν* om. Hercher; das Wort wird von Synesios überall gemieden.

ἐπέβαινε καὶ τῆς φωνῆς ἤδη τῶν πετεινῶν ἠνωτίζετο, ταῖς τῶν ἑταίρων βουλαῖς ἀποπλαγχθὲς τῆς πατρίδος ἠλαύνετο. ἡμεῖς δὲ καὶ πετεινῶν φωνῆς καὶ κυνῶν ὑλακῆς, ἤδη δὲ καὶ τῶν φίλων αὐτῶν πλησίον γενόμενοι καὶ τῆς λαλιᾶς αὐτῶν σχεδὸν ὑπακούοντες¹⁾ αὐθις ἀπονοστοῦμεν τῶν ποθομένων καὶ τῶν ποθούντων στερούμενοι²⁾ καὶ στέργομεν τύχην οὕτω κατορχομένην ἡμῶν ἀκορέστως καὶ χρόνῳ δουλεύομεν καὶ πράγμασιν εἴκομεν, οἷς δάμναται νοῦς καὶ ψυχὴ κάρτα³⁾ παθαίνεται τῆς ἀνάγκης κατεπειγούσης. αὐτὸς δέ, γλυκύτατε, τὴν ἡμετέραν γινώσκων στοργὴν ἐπεὶ στέργεις ἡμᾶς συνεχῶς ἡμῶν ἐπευχόμενος ἔρρωσο.

Der Brief besteht im wesentlichen aus einem Vergleich zwischen der traurigen Lage, in die Odysseus auf der Fahrt von der Aiolosinsel nach dem ersehnten Ithaka durch die Unbesonnenheit seiner Gefährten geriet, und einer ähnlichen Situation des Briefschreibers. Auch dieser glaubte wohl den Ort seiner Wünsche erreicht zu haben, da ward er dem nur mehr in Hörweite entfernten Ziele ebenfalls wieder ent-rückt. Wodurch, das erfahren wir auffallenderweise nicht, wie überhaupt der Brief eine merkwürdige Unbestimmtheit in realen Angaben zeigt und so keine recht feste Handhabe zu näheren Vermutungen über die Situation, aus der er entstanden, gewähren will. Soll der Brief dem Synesios gehören, so kann er, wie aus den Schlußworten deutlich hervorgeht, nur dessen christlicher Lebensperiode zugewiesen werden; diese deckt sich aber mit seiner Bischofszeit. Die Gleichgültigkeit, mit der der Briefschreiber sein Schicksal hinnimmt, will wenig zu dem sonstigen Ton der aus dieser Zeit stammenden Briefe unseres Autors stimmen, die, wenn nicht stürmende Leidenschaft im Kampfe gegen die Widersacher von Kirche und Vaterland die Saiten seiner Seele in gewaltige Schwingungen setzt oder wenn nicht die Ausübung seiner Amtspflichten ihn sein eigen Ich vergessen macht, durchgehends gar wehmütige Stimmungen erkennen lassen. „Denn sein Leben als Bischof“, sagt Volkmann (Synesius von Cyrene, Berlin 1869, S. 224) mit Recht, „war ein Leben voll Kummer und Schmerzen, eine Kette von Widerwärtigkeiten aller Art, eine lange Schule der Leiden“; sein für Freundschaft äußerst empfängliches Herz lechzt stets umsomehr nach dem aus solchem Verhältnis quellenden Troste und hält es für das Äußerste des Unglücks, wenn ihm auch dieser Born verstopft zu werden droht (ep. 7. 647, 10 ff.; ep. 10; ep. 8). Wie verschieden ist die am Ende von Brief 7 in den Worten: ἀλλ' ὑμεῖς ἡμῶν λίαν ἀμελεῖτε, ὥσπερ ἰσως ὁ

1) So Laur. XXXII 33; Hercher schreibt ἐπακούοντες, kaum mit Recht.

2) So die Handschrift; Hercher στερόμενοι.

3) Das Wort finde ich sonst bei Synesios nicht.

θεὸς βούλεται, zum Ausdruck kommende Resignation von unserem Brief, wo in einem Atemzug mit der Mitteilung seines Mißgeschickes auch das Sichberuhigen bei diesem, geschwätzig genug, zu Worte kommt, so seelenlos, daß man an dieser Stelle im Zusammenhalt mit den oben besprochenen Unbestimmtheiten wohl einen Beweis wird finden dürfen, daß wir in unserem Briefe überhaupt nur ein hohles Rhetorenprodukt ohne den soliden Kern tatsächlicher, lebendige Seelenempfindungen auslösender Erlebnisse vor uns haben. Was sprachliche Indizien anlangt, so ist die Diktion des Briefes so stark durch homerische Phraseologie beeinflusst, daß m. E. hier kein fruchtbarer Boden für eingehende Vergleichen mit dem sonst zu beobachtenden Sprachgebrauch des Synesios vorhanden ist. Aber der Stil mit seinen zwei langatmigen Sätzen — sie machen ja eigentlich den ganzen Brief aus — unterscheidet sich, wie ein Vergleich sofort zeigt, von der anderwärts in derartigen kurzen Billeten von Synesios angewendeten Diktion ganz augenscheinlich. Ich glaube nicht unbesonnen zu urteilen, wenn ich auch diesen Brief unserm Autor aberkenne. Wem derselbe zuzuschreiben ist, bin ich nicht imstande anzugeben; meine ausgedehnten Nachforschungen haben mich hier zu einem positiven Resultat leider nicht geführt.

Wir kommen zum dritten Brief. Er findet sich, wie schon gesagt, im Vaticanus Gr. 93. Nachdem dort auf fol. 51^v—53^v die Briefe 150 bis 156, also die letzten Glieder unserer bis ins 11. Jahrhundert zurück verfolgbaren und (mit einigen Abweichungen) auch in unsere Drucke übergegangenen kanonischen Reihenfolge geschrieben sind, folgt auf fol. 54^v, in der Reihe der Briefe als *ργ'* gezeichnet, unser Stück. Dann wird von dem Schreiber der Handschrift, allem Anschein nach bei einem neuen Gang durch die wohl eine ungetrübte kanonische Reihenfolge bietende Vorlage, das meiste des beim vorangehenden Turnus Ausgelassenen nachgeholt. Auch hier setze ich den Text her, wie er nach einer von Herrn Dr. Spiro freundlichst für mich angefertigten Kollation lautet:

Πρὸς τινὰ τῶν ἐταίρων ἐπισκοπῆν ἐκ μακρόθεν αἰτήσαντα μετὰ τὴν τῶν ἐπισκόπων ἀποκατάστασιν. — τὸ σοφώτατον γράμμα, τὸ μάλα μὲν ἐμμελές, μάλα δὲ βραχύ, ἀλλὰ καὶ μάλα λιγύ, ὃ δὴ τοι¹⁾ ὁ θαυμαστός σοι νοῦς ἀπέτεκεν, ἡμῖν κομισθὲν ὤνησέ τε τὰ μέγιστα καὶ ἤσεν²⁾ ἅμα διπλῆ τῷ τε πρὸς ἀρίστου καὶ κομιδῆ τῶν ἐπαινετῶν ἐταίρου καὶ τῷ

1) Die Partikelverbindung *δή τοι* kommt sonst in den Briefen des Synesios nicht vor.

2) Vgl. hierzu ep. 9. 647,37 ὃ — *λόγος καὶ ἦσε τὰς πόλεις καὶ ὤνησε* und ähnlich 154. 737,9!

μετὰ συχνῆς ὅτι¹⁾ δημιουργηθῆναι²⁾ τῆς χάριτος. οὐ μὴν δ'³⁾ ἀλλὰ καὶ πρὸς ἄλλο τι μείζον ἠρέθισέ που καὶ τολμηρότερον, ὃ τάχ' ἂν, εἰ μὴ πόθος δήπουθεν παρελθὼν ἄτ' εὖ ἔχων καὶ τὰ πόρω διεστῶτα συνάπτειν καὶ τὰ πρὸς ἄλληλα ἐναντίως ἔχοντα πολλάκις συμφέρειν συγγνώμην τῷ πράγματι παραιτήσοιτο⁴⁾, μετὰ τῶν νεμεσᾶσθαι δικαίων οὐ πολλῶ δεήσει τοῦ⁵⁾ ἡμᾶς στῆσαι. πρὸς ποῖον; ἴσως ἐρεῖς. τὸ πρὸς τηλικούτου ἄνδρα μούσαις ὡς⁶⁾ οὐκ οἶδ' εἰ τις τετελεσμένον, ὃν ἂν ἰδὼν δημοσθένης μεθ' ἡμῶν εἶπεν ἐροῦ λόγιον τύπον εἰς ἀνθρώπους ἤκειν⁷⁾, γλῶτταν ὡς ὄραξ ἀντιδοῦναι τὴν ἡμετέραν τὴν πάλαι μὲν οὐδ' ἄκρω λειχανῶ⁸⁾ τοῦ κρείττου⁹⁾ μετασχοῦσαν, νῦν δὲ καὶ λίαν ἡγροικισμένην,

1) ὅτι hat Hercher getilgt; ὅτι dient, in allerdings seltener Verwendung, zur Verstärkung des superlativischen Positivs, cf. Lucian Hermet. 803 *ἂν ὅτι πάμπολλα πίης*; Inschrift von Epidauros Nr. 3355 Collitz *ὅτι ἀγαθῶς* bei Schmid, Attizismus I 238 und IV 614. Synesios kennt den Gebrauch nicht. Von den bei Henricus Stephanus-Hase-Dindorf vol. V p. 2333 s. v. ὅτι angeführten Beispielen paßt auf unsern Fall nur Geminus (sec. Iriarte Bibl. Matr. p. 388) in Cram. Anecd. Gr. Bibl. Ox. vol. 3 p. 224, 20. 21 *τὴν ἀπορίαν ἀπολύεις ὅτι ταχύ*. Combes Hist. Monothel. p. 119, 1 A *μετὰ θαυμάσιας ὅτι πολλῆς*; Georg. Acrop. 195 A (p. 185, 15 Heisenberg) *μεθ' ἡδονῆς ὅτι πολλῆς*; Eumath. Hysm. p. 26 A Gaulmin *κλίνας ὅτι λαμπρῶς ἐσταλμένας καὶ μαλακῶς*. Aus seinen Sammlungen zur Syntax des Comparativs und Superlativs bei Procopius, Agathias hist., Theophylactus hist., Theophanes Conf. und Malalas teilt mir Herr Kollege Dittelberger gütigst mit, daß er aus den genannten Autoren keine Parallele anführen könne. Die im obigen Briefe zu beachtende Nachstellung des ὅτι scheint ohne Beispiel zu sein.

2) Vgl. ep. 101. 698, 25 ὁ δημιουργὸς τῆς θεσεσίας ἐπιστολῆς!

3) δὲ war nicht zu streichen, cf. Schmid, Attiz. IV 558, der die Verbindung οὐ μὴν δ' ἀλλὰ καὶ aus den British Museum Papyri in einem Testament des Bischofs Abraham von Thermonthis (Papyr. LXXVII 25) saec. VIII nachweist. Aus Synesios kenne ich die Verbindung nicht.

4) So die Handschrift; Hercher liest *παραιτήσαιτο*.

5) Synesios gebraucht nur πολλοῦ, μικροῦ, μικρὸν δέω mit dem bloßen Inf.; δεήσει, nicht δεήσειε, hat Vatic. Auch für Synesios wird uns der Ind. des Futurs mit ἂν bezeugt (cf. meine Dissertation: Die Briefe des Bischofs Synesios von Kyrene, Leipzig 1898, p. 128).

6) Das nicht entbehrliche ὡς hat H. weggelassen.

7) Vgl. ep. 101. 699, 31 ff.: *πρόσειπε παρ' ἐμοῦ πάνν πολλὰ τὸν σεβασμιότατον Μαρκιανόν, ὃν εἰ προλαβὼν Ἀριστιδέην Ἐροῦ λόγιον τύπον εἰς ἀνθρώπους ἔφην ἐληλυθέναι, μόλις ἂν ἐνυχον ἀξίας, ὅτι πλέον ἐστὶν ἢ τύπος. ἐπιστολὴν δὲ ἐξ ἐθέλειας πρὸς αὐτὸν ἐπιθεῖναι καίτοι προθυμηθεὶς ἐνάρκησα κτλ.*

8) So die Handschrift!

9) Nach Usener, Der heilige Theodosius (p. 149), ist *οἱ κρείττονες* bezw. *τὸ κρείττον* „ein Lieblingsausdruck der attizistischen Beredsamkeit“. Nur ist es hier keine Bezeichnung „für Götter oder Heroen“; vielmehr meint es, wie wohl auch bei Agathias 2, 29 p. 128, 3 ed. Niebuhr, das bessere, d. h. höhere Wissensgebiet oder Gesprächsthema.

ἢ μόγις¹⁾ ἂν οἶδε καὶ τὴν σκάφην σκάφην λέγειν. κοινοῦμαι γὰρ σοὶ καὶ πάθος ἐξεμυθούμενον ἰδίως ἐμοὶ καὶ νῦν μᾶλλον οὕτω κινδυνεύον κύριον ὡς εἵμαρτο γίνεσθαι. τοῦτό σοι²⁾ καὶ ταλανίζειν ἡμᾶς αὐτοὺς ἀλλ' οὐκ εὐδαιμονίζειν πείθον³⁾, οἷς οὐδὲ συμμιξαί τῳ γέγονε βελτίστης ὄντι τῆς⁴⁾ μοίρας ὁποῖω σοί, ἵνα ἡμῶν τι τοῦ βαρβάρου μέρος⁵⁾ ἐντεῦθεν τυχὸν ἀποσμιλευθῆῖ⁶⁾ καὶ οὕτω τοῦ μακροῦ γράσου τὰ ἡμῶν ἐκσταλή⁷⁾ κατὰ βραχύ, νῦν ὅτι μὴ κατὰ καιρὸν σοὶ τὸ ζητούμενον ἀνεφάνη, μᾶλλον τοῦ προτέρου ταλανίζειν παρέχεται. ὁ γὰρ ἔλαιον σὺ τε ἀξιοῖς κἀγὼ βούλομαι ἢ τοῦτ' εἰπεῖν καὶ⁸⁾ δι' εὐχῆς εἶχον⁹⁾ πρὸς τοιοῦτόν τινα διαβῆναι, κατὰ χώραν μεμενηκός, ὡς ἢ τῶν πραγμάτων ἔδωκε φύσις, ἐπὶ τὰ πρὸς χρεῖαν κατέστη. τοίνυν¹⁰⁾ οὐδ' ἐλαία τις ἔστιν ἐνοφθαλμισμάτων ἐστερημένη (ἀνάσχου γὰρ μου καὶ μικρὸν τῆ κοινῆ γλώττῃ χαρισαιμένου¹¹⁾), ἐφ' ἧπερ ἂν ὁ ἠδὺς φίλος ἐγκεντρισθῆῖ. πεπλήρωτο¹²⁾ γὰρ ἐκάστη καὶ καρποδοτεῖν ὡς οἶόν τε ἤδη ἀπάρχεται. καὶ ταῦτα μὲν δὴ ταύτῃ¹³⁾, τᾶλλα δὲ καὶ ὁ παρὼν δῆλα θήσει καὶ ὅπως ἄπερ ἤτησας οὐκ ἔσχε καιρὸν, τάχ' ἂν σοὶ διατρανώσαιο. ἔρρωσο καὶ εὐθύμει φιλοσοφίας ἀπάσης ἀντιποιούμενος.

Dies der Wortlaut des Briefes. Wir wollen versuchen, uns über den Inhalt Klarheit zu verschaffen. Es handelt sich darum, daß sich ein Geistlicher um einen Bischofssitz bei dem ihm wohl von Studienzeiten her bekannten Freunde, also einem höheren Kleriker, bewirbt, und diese Bewerbung fällt in eine Zeit, wo eine ἀποκατάστασις τῶν ἐπισκόπων, eine Restitution der Bischöfe, eingetreten war, nachdem wohl

1) Synesios gebraucht die Partikel überall nur in der Form μόγις (15 mal in den Briefen!) und verschmährt die von anderer Seite für allein attisch gehaltene Form μόγις. 2) H. schreibt τοί.

3) H. schreibt τὸ πείθον. Warum ein τὸ eingesetzt wurde, ist nicht recht abzusehen; τοῦτο πείθον ist als absoluter Akkusativ des Partizips aufzufassen, wie er sonst nur von unpersönlichen Verben vorkommt und wie ihn auch Synesios hat.

4) τῆς om. H. 5) H. schreibt μέρους.

6) Vgl. ep. 101. 699, 27 τοῖς ἀποσμιλεύουσι τὰ ὀνόματα und Dion 47 D τὸ λέξιν καθήραι τε καὶ ἀποσμιλεύσαι.

7) Vgl. ep. 101. 699, 9 ἐκστήσῃ σαντοῦ! 8) καὶ om. H.

9) ἤγον? Synesios (und die Attizisten) bilden dergleichen umschreibende Redensarten mit ἄγω und διά; cf. ep. 12. 643, 43; 17. 650, 14; 29. 652, 28; 95. 694, 16 (δι' εὐχῆς ἄγει τὰ τῆς φιλίας ἡμῶν Ἰούλιος); 143. 727. 37.

10) τοίνυν ist bei Synesios ohne Ausnahme postpositiv (in den Briefen an 18 Stellen).

11) Vgl. ep. 67. 681, 27 ff. in einem amtlichen Briefe an Theophilos: περινοστοῦσά τινες βακάντιβοι (= vacantivi) παρ' ἡμῖν. ἀνέξῃ γὰρ μου μικρὸν ὑποβαρβαρίσαντος, ἵνα διὰ τῆς συνηθεστέρας τῆ πολιτείας φωνῆς τὴν ἐνίαν κελίαν ἐμφαντικώτερον παραστήσαιμι.

12) πεπλήρωται H.

13) ταῦτα μὲν δὴ ταῦτα H.

vorher unter der Herrschaft von Heterodoxien die meisten oder alle früheren Seelenhirten von ihren Sitzen vertrieben gewesen. Auf diese Bewerbung enthält unser Brief den Bescheid. Er zerfällt in zwei Teile. Im ersten werden mehr persönlich private Angelegenheiten besprochen: wir hören da, mit welcher staunender Bewunderung der Autor der Bildung seines Freundes gegenübersteht, wie er sich nicht genügtun kann, im Gegensatz zur feinen Bildung des Petenten seinen eigenen Tiefstand zu veranschaulichen, dergestalt, daß der Autor in seinem maßlosen Eifer der Selbstentwürdigung sogar die Beantwortung der Petition — also doch ein amtlich gebotenes Schreiben! — für eine Dreistigkeit (*τολμηρότερον*) und einen begründeten Anlaß zum Unwillen gegen sich (*μετὰ τῶν νεμεσᾶσθαι δικαίων οὐ πολλῶ δεήσει τοῦ ἡμᾶς στῆσαι*) erklärt. Welchen Gewinn hätte da der arme Bildungsproletarier, als den sich der Briefschreiber hinstellt, aus dem Zusammensein mit einem so fein gebildeten Manne schöpfen können, wenn es möglich gewesen wäre, dem *ἐταῖρος* seinen Wunsch nach Übertragung der *ἐπισκοπή* zu gewähren! Aber — und damit beginnt der zweite, rein amtliche Teil des Briefes und die Reihe der Unklarheiten — das, was dieser erstrebt, ist ihm nicht zur rechten Zeit erschienen (*μὴ κατὰ καιρὸν σοι τὸ ζητούμενον ἀνεφάνη*). So lauten die dunklen, mir nicht verständlichen Worte. Daß *τὸ ζητούμενον* das Gesuch sein sollte, wie ich anfangs vermutete (auch die versio Latina des Petrus Possinus gibt: *petitionem tuam ad tempus non occurrisset*), wage ich ohne anderweitige Belege nicht zu behaupten. Man mag unter *τὸ ζητούμενον* lieber den vom Petenten gewünschten Zustand eines bestimmten oder irgendeines Bischofssitzes, nämlich seine Erledigung, verstehen, die nicht eintrat (*ἀνεφάνη?*) und so des Bittstellers Wunsch nicht begünstigte. Wir sind auf unsere eigenen Vermutungen angewiesen; denn die folgenden Worte, weit entfernt den Schleier zu lüften, ballen, dank dem schwülstigen Symbolismus des Schreibers, die verhüllenden Nebel nur noch dichter zusammen. Statt nun nämlich zur Begründung des vorausgegangenen *μὴ κατὰ καιρὸν* eine schlichte Angabe über die tatsächlichen Verhältnisse zu geben, spricht der Brief in zwei langen Sätzen von *ἐλαιον* und *ἐλαίαι*, offenbar symbolischen Ausdrücken für die obwaltende Situation. Diese Stelle ist es übrigens, die unsern Brief zum erstenmal aus dem Dunkel des Vaticanus Gr. 93 an das Licht der Öffentlichkeit geführt hat. Petrus Possinus hat in seinen *Observationes Pachymerianae lib. II* diesen Passus zur Erklärung von Pachymeres *De Michaelis Palaeologo lib. II p. 74 C* (cf. Georgius Pachymeres ed. Bonn. 1835 vol. I p. 115, 14 und p. 638 ff.) benützt und „*totam istam Synesiani vere characteris epistolam*“ bagedruckt. Possinus deutet nun a. a. O. *ἐλαιον* und *ἐλαία* darauf,

“quod apud Graecos insigne potestatis episcopalis candelabrum haberetur“. Ob aber das candelabrum mit *ἔλαιον* bezeichnet werden kann? In der zum Beleg lateinisch angeführten Stelle aus Apokal. II 5 (nicht 11, 5) heißt es *λυχνεία*, nicht *ἔλαιον*. Ob die Deutung des Possinus nach den übrigen an unsrer Stelle gewählten Ausdrücken und im Zusammenhang mit dem nachfolgenden Bild von der *ἐλαία* möglich ist? Mit dem *ἔλαιον* hat der Autor vielmehr allem Anschein nach das ja heutigentags noch in Griechenland bei allen sakralen Vorgängen eine wichtige Rolle spielende Salböl gemeint und also sagen wollen: das Öl der Olive, das auf dein Haupt hätte gegossen werden (*διαβῆναι*) sollen, das ist an seinem Platz geblieben (in der Olive?) und zum Gebrauch des täglichen Lebens verwendet worden (*κατὰ χώραν μεμενηκός — ἐπὶ τὰ πρὸς χροεῖαν κατέστη*). Freilich eine ganz barocke Ausdrucksweise, aber bei unserer Auffassung gewinnt doch wenigstens das *ἐπὶ τὰ πρὸς χροεῖαν κατέστη* einigen Sinn. Doch der *σκοτεινός* mag selbst gefühlt haben, der hochgebildete Adressat möchte seine symbolistischen Gedankengänge nicht verstehen. Er fährt deshalb mit einem näher ausführenden *τοῖνον* fort; aber, was er jetzt sagt, ist — abermals ein symbolischer Gedanke. Wenn ich nicht irre, liegt der Ausgangspunkt für das neue Bild im N. T., Ep. ad Rom. XI 17—24. Es besagt uns, daß kein Bischofssitz erledigt ist. Damit könnte die Sache für abgetan gelten, wenn nicht durch die in der Überschrift des Briefes gegebene Situationszeichnung klar wäre, daß eben doch mehrere Sedisvakanzten eingetreten waren. Das *μὴ κατὰ καιρὸν* bleibt nach wie vor für uns unaufgeklärt. Ist das Gesuch zu spät eingetroffen? Ist der vom Petenten gewünschte Bischofsstuhl überhaupt nicht erledigt gewesen? Haben sich von seiten des Wählerkollegiums Bedenken gegen die Person des Kandidaten geltend gemacht? Alles dies bleibt uns ungesagt, wäre es auch für den Adressaten geblieben, wenn nicht der Schreiber des Briefes in weiser Fürsorge den *διακομιστῆς* — das kann nur der *παρὼν* sein — zur mündlichen Mitteilung des näheren Sachverhaltes instruiert hätte: *ὅπως ἄπερ ἤτησας, οὐκ ἔσχε καιρὸν, τάχ' ἂν σοι διατρανώσαιτο*. Unser Kleriker hat es also trefflich verstanden, in langen Auseinandersetzungen doch einen wesentlichen und, wenn gar jene Gründe persönlicher Art waren, den durch das Briefsiegel vor weiterer unangebrachter Verbreitung am notwendigsten zu schützenden Teil der erforderlichen Benachrichtigung nicht zu geben.

Indem wir jetzt auf die Frage eingehen, ob das tolle Machwerk des 159. Briefes wirklich dem Synesios zuzuweisen sei, ist es zunächst interessant zu beobachten, wie es dem Verfasser des Briefes in dem zuletzt besprochenen zweiten Teil mit der Darstellung sachlicher Ver-

hältnisse ergeht. Seine erste Einkleidung in symbolische Wendungen ist ihm nicht klar genug geraten, er fährt mit einem neuen, ja übrigens längst nicht mehr profanen Bilde fort. Aber da will es die Tücke des Schicksals, daß er hier einen profanen, technischen Ausdruck (*ἐνοφθαλμισμα*) gebrauchen muß, und sofort entschuldigt sich der prüde Attizist um dessen willen, und das mit einer offenkundig sich an Synesios anlehnenen (cf. S. 80, Anm. 11) Floskel. Wie fundamental verschieden aber die Berechtigung der gemeinsamen Entschuldigungsphrase hier und dort ist, ergibt sich mit Leichtigkeit. Eine eingehende Betrachtung verdient auch die Wendung mit dem *τύπος λογίου Ἐρμοῦ*. Die Erwähnung des *λόγιος Ἐρμῆς* (zu den bei Roscher, Hermes der Windgott, Leipzig 1878, S. 28, Not. 105 angeführten Belegen kann ich noch Photios ep. 129 init. ed. Valettas, London 1864, und Eustathios Opusc. ed. Teufel, Frankfurt a. M. 1832, p. 261, 34 fügen) und die Phrase *τύπος λογίου Ἐρμοῦ* ist in der späteren Gräzität sehr beliebt. Auch Synesios hat die Wendung im 101. Briefe (cf. S. 79, Anm. 7). Bei ihm ist derjenige, der den Ausdruck geprägt, ein Aristeides, bei unserem Autor soll es Demosthenes sein! Wer recht hat, zeigt sich uns in äußerst interessanter Weise, wenn wir in der Nota des Toupius zu Suidas' Lexikon s. v. *τύπος*, wo die Stelle des Synesios zitiert wird, den Nachweis finden, daß sich Synesios mit dem seltenen Ausdruck *προλαβῶν Ἀριστείδην* auf Aristeides Sophista II p. 307 bezieht, wo es heißt: *καὶ τολμῶσι καὶ περὶ Δημοσθένους, ὃν ἐγὼ φαίην ἂν Ἐρμοῦ τινος λογίου τύπον εἰς ἀνθρώπους κατελθεῖν, ὅτι ἂν τύχωσι βλασφημεῖν*. Es ist also in unserem 159. Briefe der, von dem der Ausdruck geprägt ward, mit dem vertauscht, auf den er gemünzt wurde. Meine eingehenden Untersuchungen über die Stellung des Synesios in der Geschichte des Attizismus (cf. meine Dissertation p. 53. 60. 62 ff. 76 (bis!). 84. 93 ff.) haben ein ganz ausgeprägtes Zusammengehen dieses Autors mit Aristeides ergeben, und es ist anzunehmen, daß diese Zusammenstimmung die Folge eingehender Beschäftigung des Synesios mit den Werken dieses Rhetors ist. Sollte nun ein und derselbe Synesios im 101. Briefe jene Reminiszenz seiner Lektüre richtig verwendet und in einem zweiten, dem 159., das Verhältnis so völlig auf den Kopf gestellt haben? Das ist ebensowenig wahrscheinlich, als es anzunehmen ist, daß z. B. heutzutage jemand eine Äußerung Goethes über Walther von der Vogelweide an einer Stelle seiner Werke richtig zitiere, an einer andern aber das Wort Goethes dem mittelalterlichen Sänger zuschreibe. Dagegen ist es psychologisch recht wohl denkbar, daß der Autor des in Rede stehenden Briefes die dem Aristeides entstammende Wendung aus einem Florilegium (aus Suidas?) oder aus irgendeiner andern abge-

leiteten Quelle kannte und so dazu kam, die Namen nicht mehr richtig in die historisch-sachlichen Beziehungen einsetzen zu können; denn es fehlte ihm infolge der Art und Weise, wie er sich seine Kenntnis erworben, der intime, das Gedächtnis stützende Rapport zwischen sich und der primären Quelle. Die oben schon besprochene und andere in den Anmerkungen zum Text dieses Briefes gegebene Parallelen, zum guten Teil auch aus ep. 101 stammend, lassen an sich die Wahrscheinlichkeit ziemlich groß erscheinen, daß mit der Wendung des *τύπος λογίου Ἐρμου* eine bewußte Nachahmung des Synesios vorliegt. Zur Gewißheit wird die Annahme, wenn wir auf die völlige Gleichheit des Gedankenzusammenhangs achten, in dem die Stelle bei Synesios und bei unserem Anonymus verwendet wird; an beiden Stellen nimmt der Redende Anstand, an den *τύπος Ἐρμου λογίου* selbst zu schreiben; der Zusammenhang bei Aristeides ist ganz anders. Der Verfasser des 159. Briefes hat sich sicher eifrig mit dem Studium der Synesiosbriefe beschäftigt, eine Erscheinung, die bei der enormen Beliebtheit gerade dieser Werke des Bischofs bei den Byzantinern — die Unmenge der Handschriften ist ein beredter Beweis dafür — gar nichts Auffallendes an sich hat. Aber die Vertiefung in die Synesiosbriefe hat bei dem Autor unseres Stückes eine fatale Ähnlichkeit mit der Art und Weise, wie nach dem Urteil des Jägers in „Wallensteins Lager“ der Abgott der Soldaten von seinen Anbetern kopiert wird. Sehen wir näher zu! Daß die dem Synesios nachgemachte Entschuldigung einer übrigens nicht einmal recht klaren Konzession an die Koine bei jenem Autor ihr gutes Recht gehabt, bei unserem aber ohne absehbaren Grund eingefügt ist, haben wir oben schon gesehen. Da auch die Koine sowenig wie die Atthis *ἐνοφθάλμισμα* zu gebrauchen scheint, kann sich die dem Synesios entlehnte Wendung wohl nur darauf beziehen, daß ein dem gewöhnlichen Leben entstammender Begriff hier in ein Wort gefaßt und verwendet wird. Die Phrase vom *τύπος λογίου Ἐρμου* wird, wie gesagt, bei Synesios im gleichen Gedankenzusammenhang angewendet. Aber, was wir bei unserm Autor als bitteren Ernst auffassen müssen, das ist bei seinem Vorbild offenbar heiterste Laune der Überlegenheit. Mochte auch das Selbstvertrauen des Synesios gegenüber den Aufgaben, die ihm durch das gegen seinen Willen aufgeladene Bischofsamt erwachsen, nicht standhalten, mag er deswegen oftmals in wahre Rührung erweckenden Klagen um Unterstützung durch das Gebet der ihm Nahestehenden flehen, er wußte — das Kennzeichen eines männlichen Charakters — genau die Grenzen, wo seine Schwäche aufhörte und seine Stärke ihr unbestrittenes Gebiet hatte. Nie und nirgends finden sich auch nur leise Anwandlungen von solcher Selbstentwürdigung

wegen mangelhafter Befähigung in weltlichem Wissen, wie sie unser Brief in so krasser Art ausspricht. Mit edlem, männlichem Selbstbewußtsein sagt Synesios im 101. Briefe (698, 44): *ἐπεὶ δὲ διαφέρει σοι τὰμὰ εἰδέναι, φιλοσοφοῦμεν, ὡγαθέ, τὴν ἐρημίαν ἀγαθὴν ἔχοντες συνεργόν, ἀνθρώπων δὲ οὐδένα. οὐδ' ἔστιν ὅτου ποτὲ ἐπὶ Λιβύης ἀκήκοα φωνὴν ἀφιέντος φιλόσοφου, ὅτι μὴ τῆς ἡχοῦς ἀντιφθεγγομένης ἡμῖν.* Diese letzten Worte mag der Verfasser des 159. Briefes im Kopf gehabt haben, wenn er sagt: *οἷς οὐδὲ συμμίξαι τῷ γέροντι βελτίστης ὄντι τῆς μοίρας*, aber mit der wenig geschmackvollen Wendung vom *μακρὸς γράσος* und *ἡμῶν τι τοῦ βαρβάρου μέρους* ist er eben ganz aus der Rolle gefallen. Synesios sagt mit Stolz von sich 105. 704, 19: *καλῶς ἐνεργεῖν μοι δοκῶ τὸ μέχρι τοῦδε τὴν φιλοσοφίαν*, 11. 648, 17 *ἐννεάσας τῇ κατὰ φιλοσοφίαν σχολῇ καὶ θεωρίᾳ τῶν ὄντων ἀπράγμου;* im 54. Briefe, in dem er sich ungehalten über die Leute ausläßt, die meinen, ihr ehemaliger Aufenthalt in Athen gewähre ihnen einen Vorrang vor anderen Sterblichen, nennt er sie Leute, *οἳ μὴδὲν ἡμῶν τῶν θνητῶν διαφέρουσιν, οὐκ οὐκ εἰς σύνεσιν γε τῶν Ἀριστοτέλους καὶ Πλάτωνος.* Oder sollte sich Synesios in den formalen Künsten der Stilistik seinem Adressaten am Ende doch nicht gewachsen gefühlt und nach dieser Seite einen Mangel in sich gefunden haben? Seine Briefe sind ein vollgültiger Beweis dagegen; wie er selbst über solche Dinge gedacht, zeigt uns deutlich der Anfang des 154. Briefes (an Hypatia), in dem er mit großer Schärfe die falsche Meinung widerlegt, *ὡς δὲ τὸν φιλόσοφον μισόλογον εἶναι προσήκον*, wo er sich gegen die wendet, die *ἔφασαν παρανομεῖν με εἰς φιλοσοφίαν ἐπαίοντα κάλλους ἐν λέξεσιν καὶ ῥυθμοῦ.* Und im Dion p. 47 D äußert er sich: *καὶ τὸ λέξιν καθήραί τε καὶ ἀποσμειεῦσαι — πῶς ταῦτα καὶ ἀσποινάστα παίρνει;* Freilich, daß Synesios seinen Stolz in die Philosophie setzte, an der er mit Leib und Seele hing, das hat auch der Verfasser des 159. Briefes nicht verkennen und vergessen können. Aber er hat diesen integrierenden Charakterzug unsres Bischofs recht jämmerlich verwertet, wenn er denselben nur im Schlußsatz des Briefes in der farblosen Phrase zum Ausdruck bringt: *εὐθύμει φιλοσοφίας ἀπάσης ἀντιποιούμενος.* So kann man sagen: wesentliche Züge, die wir in dem Charakterbild des Synesios suchen, finden wir im 159. Brief wieder; aber, wenn der Brief eine absichtliche Fälschung ist, dann ist die Linienführung mit stümperhafter Hand gemacht, ohne Gefühl für den Wert, welcher einer bald leicht andeutenden, bald nachdrücklich betonenden Handhabung des Griffels für die Gesamtwirkung eines Porträts innewohnt.

Zu diesem Ergebnis, das eine allgemeine Betrachtung des Inhalts für die Beantwortung der Frage nach der Echtheit des Briefes gezeitigt

hat, stimmen auch die oben zum Text gegebenen sprachlichen Bemerkungen. Der Stil des Briefes trägt neben allem Aufputz mit attizistischen Floskeln die Kennzeichen des tiefen Verfalls. Dahin rechne ich die abscheuliche Katachrese der *γλώττα οὐδ' ἄκρω λείχανῶ τοῦ κρείττονος μετασχοῦσα*; denn *λεχανός* scheint eben doch nur im Sinne des *δάκτυλος λεχανός* gebraucht worden zu sein. Dahin zähle ich auch die bis zum Überdruß getriebene Verwendung von *καί*, das hier, ebenso wie *πού* u. a., zum Flickwort herabgesunken ist; auch die auffallende Stellung des *ὅτι* hinter *συχνῆς* scheint lediglich durch dieses Bedürfnis rhetorisch-rhythmischen Klingklangs veranlaßt. Dahin gehört auch die Wortverrenkung, die in unserm Briefe gegenüber dem Gebrauch des Synesios ganz wesentlich schärfere und unsympathischere Formen zeigt.

Sachliche, grammatische und stilistische Indizien vereinigen sich zu dem Zeugnis, daß der 159. Brief aus dem Korpus der Synesiana wieder entfernt werden muß. Auf wen er zurückgehen mag, ist mir nicht bekannt, manche Anzeichen schienen mir freilich auf Eustathios hinzuweisen; auch dann bleibt noch die Frage, ob wir eine zum Zweck der Fälschung gemachte Nachahmung vor uns haben, oder ob der Brief in Anlehnung an ein berühmtes Muster zur Befriedigung eines praktischen Bedürfnisses diene, oder ob wir eine Schulübung in ihm zu erkennen haben. Für letztere Annahme scheint er mir zu unbeholfen, für die zweite zu unklar.

Da mich meine Untersuchungen über die Autorschaft für den zweiten und dritten Brief nur zu einem negativen Resultat geführt haben, erlaube ich mir zum Schluß hier noch die Bitte, mir von belesenerer Seite etwaigen Aufschluß freundlichst zukommen zu lassen.

Ansbach.

Wilhelm Fritz.